



Foto: Stephan Loboda

Ein Wald ohne Förster ist wie ... eine Kirche ohne Pfarrer ... ein Fußballspiel ohne Schiedsrichter ... Wald, Waldbewirtschaftung und Förster in der öffentlichen Wahrnehmung

von
Prof. Michael Suda und Dr. Stefan Schaffner, Freising
Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte an der Technischen Universität München

Prof. Dr. Michael Suda
– Jahrgang 1957
– gebürtiger Allgäuer
– Studium der Forstwissenschaft an der Universität München
– Promotion 1988 und Habilitation 1992
– seit 1995 Leiter des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte / Wald- und Umweltpolitik an der LMU München, jetzt Technische Universität München
– nimmt u. a. die Politikberatung für den Deutschen Forstverein wahr.

FR Dr. Stefan Schaffner
– ist abgeordneter Beamter der Bayerischen Forstverwaltung am Lehrstuhl.

„Ist der Wald etwa nur 10.000 Klafter Holz oder ist er eine grüne Menschenfreude?“ Dieses Zitat von Bertolt Brecht trennt den Wald in zwei auch für die aktuelle Diskussion typische Alternativen. Er trennt Holzproduktion und Gemeinwohlaufgaben. Durch das „oder“ deutet Brecht an, dass nur eine der beiden Alternativen gelten kann. Dies wirft die Frage auf, ob auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung diese beiden Welten getrennt betrachtet werden. Wir wollen mit Hilfe der Methoden der empirischen Sozialforschung diese getrennten Welten untersuchen.

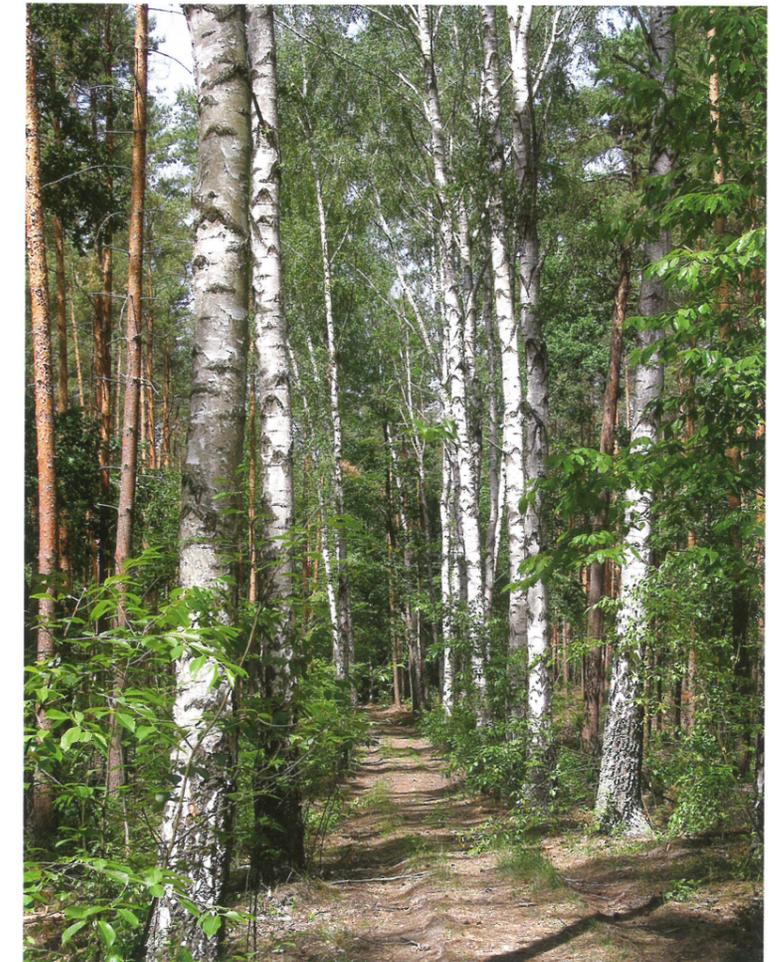
Der Wald ist öffentlicher Raum, wird als kollektives Gut gesehen, als die letzte Allmende

Der Wald war in den letzten Jahrhunderten immer ein Wirtschaftsraum, im Mittelpunkt standen der Rohstoff Holz und andere Waldprodukte. Als Lebensraum bietet der Wald die Möglichkeit der Erholung. Als Naturraum ist er Rückzugsgebiet für Tiere und Pflanzen. Diese drei Aspekte bilden die Säulen der Nachhaltigkeit, so dass der Wald als ein herausragendes Beispiel für dieses Prinzip dienen kann. Die Forstwirtschaft ist bemüht, immer wieder darauf hinzuweisen, dass sie dieses Prinzip erfunden und dieses Prinzip auch eingehalten hat. Die historische Betrachtung liefert jedoch ein anderes Bild. Mehrfach wurden die hehren Ziele über Bord geworfen, und bis zur Versteppung ganzer Landstriche wurde Holz gemacht. Forstwirtschaft als Hüter der Nachhaltigkeit kann sicherlich – und das ist eine Stärke – auf eine Einhaltung des Nachhaltigkeitsprinzips drängen, verfügt aber nicht über die notwendigen Machtmittel, ihre Vorstellungen in gesellschaftspolitischen Prozessen durchzusetzen. Untersuchungen zeigen, dass trotz einer inflationären Verwendung des Begriffes Nachhaltigkeit, bevorzugt in politischen Sonntagsreden, der Begriff weder von Erwachsenen noch von Schülern verstanden wird. Eine Herausforderung für die forstlichen Akteure, das Prinzip zu leben, um so ein Beispiel zu geben.

Wald der Sinne

Die Märchen der Brüder Grimm kennt jeder von uns. Alle tragen wir diese Geschichten als gemeinsamen Mythos in uns. Pia Mayer-Gampe hat die Rolle des Waldes untersucht und gezeigt, dass der Wald ein Ort ist, wo man die Orientierung verliert. „Ich glaub, ich steh im Wald“ oder „ich bin auf dem Holzweg“, zwei alltägliche Sprüche, die diesen Aspekt ausdrücken. Im Wald verliert das Geld seine Bedeutung. Im Wald kann man sich mit Geld nichts kaufen, oder am Wegesrand lauern dem Waldbesucher im Märchen die Räuber auf und nehmen ihm das Geld weg. Der Wald ist der Raum für die Gesetzlosen, hier gelten andere Regeln. Im Wald gehen die Uhren anders. Es ist die organische Zeit, die hier herrscht – Frühling, Sommer, Herbst und Winter – Morgen-, Mittag- und Abendstimmung. Wir werden sehen, dass dieser Mythos die Sichtweisen der Bürger in weiten Bereichen prägt.

Fügen wir noch eine zweite Sichtweise hinzu. In der Zeit der Romantik waren viele Wälder in einem desolaten Zustand. Vielleicht auch deshalb wird der





dünne, große und kleine Bäume, Geschlossenheit und Ausblick werden positiv empfunden. Der Wald ist ein grünes Band der Sympathie, das die Menschen umgibt.

Der Mensch braucht den Wald, weil ...

Erholung und Ruhe, Sauerstoff und Luft sind die Gründe.

Wald zu einem wichtigen Symbol in dieser Zeit. Josef von Eichendorff hat seine Liebe zum Wald in zahlreichen Gedichten zum Ausdruck gebracht. Für uns interessant ist vor allem ein Zitat: „da draußen stets betrogen saust die geschäft'ge Welt, schlag noch einmal den Bogen um mich du grünes Zelt“. Im seinem Sinne gibt es zwei Welten. Eine Welt da draußen mit Stress und Betrug, der unser Verstand analysierend gegenübertritt, und eine Welt in uns, die uns entgegentritt. Der Wald als Raum bietet die Möglichkeit der geschäft'gen Welt zu entfliehen, um uns wiederzufinden. Der Wald kennt keinen Ladenschluss und ist 24 Stunden geöffnet. Weil er eine der letzten Zufluchtstätten ist, an der wir nicht dem allgegenwärtigen Konsum begegnen, macht ihn zu etwas besonderem.

Ich gehe in den Wald, weil

...

Als Motive des Waldbesuchs nennen die Bürger, dass sie ein Erlebnis suchen und sich erholen wollen und dabei Aktivitäten nachgehen. Ein Rausch der Sinne, über den die Erholungsuchenden berichten. Dabei steht weniger das Sehen, als vielmehr das Hören und Riechen im Vordergrund. Im Wald können sich also die Sinne entfalten, die in der zivilisierten Welt überreizt werden. So wird der Lärm als größte individuelle Belastung empfunden. Beim Sehen ist das Auge auf das Objekt Natur gerichtet. Die Antworten der Befragten zeigen, dass Monotonie als negativ empfunden wird. Die Menschen erwarten Abwechslung, wobei diese nur teilweise etwas mit dem forstlichen Begriff des Mischwaldes zu tun hat. Dicke und

Nur für einen verschwindend geringen Teil der Bürger steht der Rohstoff im Vordergrund. Wald und Holz sind entkoppelt. Der Spaziergang dient der Erholung und nicht dazu, sich über Holznutzung oder Forstwirtschaft Gedanken zu machen.

In den Berichten über die Walderlebnisse überwiegen positive Erinnerungen. Offensichtlich werden negative Aspekte gar nicht wahrgenommen, oder die Besucher erinnern sich lieber an die positiven Erlebnisse. Die aktuelle Diskussion in der Forstwirtschaft, die bevorzugt die Begriffswelt der Ökonomie zur Beschreibung ihres Tuns heranzieht, ist an die Vorstellungen der Waldbesucher nicht anknüpfungsfähig. „Ich gehe in den Wald, weil ich mich erholen will und nicht, um mir auch dort über die geschäft'ge Welt Gedanken zu machen“. „Im Wald kann ich die Stille hören“, und das ist unbezahlbar. Für etwas Unbezahlbares wollen die Menschen nicht bezahlen.

Begegnung der Welten

Die Wälder in Mitteleuropa sind keine Urwälder. Überall finden sich die Spuren der Nutzung. Für uns spannend war die Frage, ob die Spaziergänger diese Nutzungen wahrnehmen und was die Bilder in ihnen auslösen.

Den befragten Waldspaziergängern fallen nur wenige Veränderungen auf ihrem gewohnten Weg durch den Wald auf. Jeweils etwa 10 % der Waldbesucher haben Veränderungen an den Wegen, Spuren der Forstwirtschaft (Eingriffe, Kahlschläge) oder auch Aspekte des Waldsterbens bemerkt. Diese Eindrücke verblassen jedoch relativ schnell.

Befragt nach Auffälligkeiten beim letzten, länger zurückliegenden Waldbesuch, ist die Holznutzung in Form von Eingriffen, Kahlschlägen oder Fällungsarbeiten nur 3 von 1.000 Waldbesuchern in Erinnerung geblieben. Daraus lässt sich schließen, dass der beim Waldspaziergang gewonnene Eindruck von Holznutzungen keine bleibenden Erinnerungen erzeugt.

Bäume werden im Wald gefällt, um ...

Auf die Frage nach dem Zweck des Bäume-fällens, rückt bei den Waldbesuchern nicht die Gewinnung des Rohstoffes Holz in den Vordergrund, sondern vielmehr die Waldpflege, in deren Rahmen Holz gleichsam als „Nebenprodukt“ anfällt. Im Fokus der Menschen steht also auch hier der Wald, der geschützt und gepflegt werden muss. Ökonomische Aspekte treten in den Hintergrund.

Allein durch den Begriff ‚Waldpflege‘ wird der Wald in einen Kontext gestellt, der an die Vorstellungen und Werte der Erholungsuchenden anknüpfungsfähig ist. Im Rahmen dieser Pflegevorstellungen werden z. B. störende und den Wald gefährdende Elemente (abgestorbene, kranke Bäume) entfernt. In dieses Bild der Pflege passt sich die Nutzung von dabei anfallendem Holz ohne Gegensatz ein. Waldwirtschaft hat im Werturteil der meisten Menschen primär dem Wald zu nutzen. „Man nützt dem Wald“ statt „Holznutzung, die den Wald nutzt“.

Das Eindringen der Zivilisation in den Wald

Suchen wir weiter nach Spuren der Waldbewirtschaftung in der Wahrnehmung und im Denken der Menschen, so ist das Antwortspektrum auf die Frage, über was sich die Erholungsuchenden regelmäßig ärgern, aufschlussreich. Von den meisten Befragten wird der Begriff Müll genannt. Aufgrund der Tatsache, dass in den Wäldern der Bundesrepublik der Müll im Wald objektiv kein Problem darstellt, kann in dieser intensiv negativen Wahrnehmung ein anderer Aspekt vermutet werden. Durch den Begriff Müll wird zum Ausdruck gebracht, dass Spuren der Zivilisation im Wald als erlebter Gegenwelt unerwünscht sind. Offensichtlich üben bereits kleine Müllmengen (Zigarettenkippen, Kaugummipapier, Getränkedosens) einen starken negativen Reiz aus. Diese Gegenstände sind disharmonisch, haben im Bild der Ruhe und Erholung keinen Platz.

Konflikte mit anderen Nutzergruppen bilden einen weiteren Anhaltspunkt für ein inneres Ärgernis. Vor

allem stören frei laufende Hunde und wenig Rücksicht nehmende Radfahrer.

In der Welt der Ruhe werden der Lärm der Holznutzung und eine mögliche Geruchsbelastung durch Maschinenabgase nicht wahrgenommen. Die Waldbewirtschaftung selbst wird somit von erholungsuchenden Menschen nicht als störendes Element der Zivilisation interpretiert. Als störend werden aber negativ „veränderte“ Wegezustände (verschlammt, verdreckt, kaputt gefahren oder zu grob geschottert) wahrgenommen und mit Bewirtschaftungsfolgen in Zusammenhang gebracht.

Die dargestellten Aspekte verdeutlichen, dass die Waldbewirtschaftung in der Wahrnehmung der Menschen und in ihrer Erlebniswelt eine untergeordnete Rolle spielt. Im Vordergrund befindet sich ein Natur- oder Walderlebnis, in dessen Zentrum die Ruhe, die gute Luft, die Sehnsucht nach Naturerlebnis stehen. Waldbewirtschaftung wird kognitiv vielfach als Pflegemaßnahme verstanden und daher als Element der Erhaltung des Waldes interpretiert.

Wald ohne Bewirtschaftung – Wildnis oder Chaos

Der Aufforderung, sich vorzustellen, dass der Wald sich selbst überlassen sein sollte, führt zu einer deutlichen Polarisierung in den Vorstellungen der Erholungsuchenden. Jeweils 4 von 10 Personen prognostizieren die Entstehung von Urwald und Wildnis oder eben Verwilderung und Chaos. Auf der einen Seite werden also positive Folgen mit den Begriffen der Wildnis oder auch des Urwaldes beschrieben und eine heile Natur im Wald ohne Menschen beschworen. Auf der anderen Seite werden negative Folgen der Verwilderung, der Unordnung oder des Chaos assoziiert und so die Anfälligkeit der Kultur (Wirtschaftswald) gegenüber natürlichen (chaotischen) Kräften beklagt.

Die Vorgabe „Wenn niemand Verantwortung für den Wald übernimmt ...“ führt dazu, dass nun 3 von 4 Befragten negative Folgen befürchten, während weniger als 1/5 positive Folgen (Urwald, Natur ...) sieht. Institutionalisiert oder personifiziert man diese Verantwortung in Form des Försters oder einer Forstverwaltung, so fürchten sogar 9 von 10 negative Folgen oder treffen negative Wertaussagen.

Zur gedanklichen Welt des Sich-Selbst-Überlassens und zu den damit vermuteten positiven Aspekten des Urwaldes und der Wildnis gehört daher bei der Mehrheit der Bevölkerung eine Person oder Institution, die Verantwortung für Schutz, Pflege, Kontrolle und Ordnung trägt. Wird im Gedankenexperiment

diese Person/Institution „weggedacht“, dann entzieht man der Wildnis- und der Urwaldvorstellung die positive Anziehungskraft. Ohne eine Verantwortung tragende Instanz wird eine Entwicklung ins Chaos vermutet.

In der Erinnerung werden solche Nachrichten behalten, die das in den Medien dargestellte Sorgenbild widerspiegeln. Für diesen Selektionsprozess dürfte zum einen die Tatsache bedeutsam sein, dass



Lebe wohl du schöner Wald – Wald der Worte

Fragt man die Bürger, an welche Meldungen über den Wald sie sich erinnern können, so löst diese Frage offensichtlich ein „Horror szenario“ aus: Im Vordergrund der Erinnerung stehen die Elemente Waldsterben und Waldschäden. Bilder weltweiter Waldvernichtung haben deutliche Spuren im Gedächtnis hinterlassen; der Gesundheitszustand des Waldes gibt Anlass zu großer Sorge. Neben kollektiver Schuld (Luftverschmutzung, Klimawandel) werden wirtschaftlich motivierte Einzelinteressen als Gründe vermutet. Diese menschliche Schuld wird durch Begriffe der Kategorien ‚Abholzung‘, ‚Zerstörung‘ oder ‚Vernichtung‘ deutlich. Nur ein kleiner Teil der Menschen erinnert sich an positive Botschaften.

negative Botschaften generell eher wahrgenommen werden als positive. Zum anderen stoßen negative Botschaften speziell zur Gefährdung des Waldes auf besondere Betroffenheit, da der Wald mit sehr positiven Emotionen verbunden wird und gleichzeitig die negativen Botschaften auf verbreiteten Vorstellungsmustern („Waldsterben“) aufbauen. In dieses Bild passt auch die Vorstellung, dass die Waldfläche in Deutschland in den letzten 20 Jahren abgenommen hat.

Im Zentrum der medialen Wirklichkeitskonstruktion steht die Sorge um den Wald. Der Wald ist Symbol der gefährdeten (Rest)Natur, die es zu schützen gilt. *Die Nennungen wenden sich eindeutig in Richtung Sorge.* Der Bürger erwartet „schlechte Nachrichten“ über den Wald in den Medien. Dieses mediale Bild überträgt sich auch auf Holz, wenn eine Verbind-

ung zwischen Waldbewirtschaftung und Endprodukt in den Gedanken erzeugt wird. Dies sollte als Hinweis verstanden werden, dass eine Legitimation für Forstwirtschaft oder das einfache „Bäume fällen“ nicht durch die beliebten Endprodukte aus Holz hergestellt werden kann.

tenden Menschen, Waldzustände zu schaffen und zu erhalten, die beiden Polen gerecht werden. Die Wälder, ihre Vorräte und Struktur sollten auch in Zukunft für Investitionsentscheidungen der Holzindustrie, als interessantes Erbe für die nächste Generation der Waldbesitzer und die erholungssuchenden Bürger attraktiv sein.

Das Erlebnis-Medien-Dilemma

In der medialen Welt ist der Wald in Gefahr, in der Erlebniswelt ist im Wald alles in Ordnung. Von den Befragten wird dies jedoch nicht als Widerspruch erkannt. Die Erholungssuchenden begeben sich nicht in den Wald, um dort auf Spurensuche zu gehen, sondern, um sich dort zu erholen.

Ein Wald ohne Förster ist ...

Die empirischen Ergebnisse verdeutlichen die starke symbolische Kraft, die Förster bzw. Forstverwaltungen besitzen. Sie tragen dafür Sorge, dass die mediale Katastrophe nicht in der eigenen Umgebung eintritt. In den Denkmustern der Befragten ist der Wald untrennbar mit dem Förster verbunden. Symbolische Vergleiche beschreiben unzertrennliche Dinge (Ein Wald ohne Förster ist ... „wie ein Topf ohne Deckel“, „Haus ohne Dach“, „Kirche ohne Pfarrer“, „Fußballspiel ohne Schiedsrichter“, „eine Weißwurst ohne süßen Senf“ usw.). Das Image der Förster ist ausgezeichnet. So bestätigen über 90 % der Befragten, er sei verantwortungsvoll, glaubwürdig, handle vorbildlich und nachhaltig. Nur 2 % bezeichnen ihn als verschwenderisch. Im Bild der Befragten schützt, pflegt und erhält der Förster den Wald. Die Förster sind sich in ihrer Selbsteinschätzung dieser positiven Ausgangssituation nicht bewusst. Die gegenwärtige Konzentration auf die Holzproduktion birgt jedoch die Gefahr, dass sich das Denken und die Sprache der Förster von den Vorstellungen der Bürger zunehmend entfernen. Der Wald wird dann auf 10.000 Klaf-ter Holz reduziert.

Der Wald ist 10.000 Klaf-ter Holz und eine grüne Menschenfreude

In der Erlebniswelt der Bürger ist die Nutzung von Holz, sofern sie der Waldpflege dient, mit ihrer Freude beim Waldbesuch ohne Disharmonien vereinbar. In der medialen Welt dominiert das „oder“. Es ist ein zentrale Herausforderung für die im Wald wirtschaf-